

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 40 (1978)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ur- und Frühgeschichtliches im Oberbaselbiet  
**Autor:** Frey, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-862233>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Neolithikum auf Sissacher Flue (nach den Grabungen gesammelt): Miniaturbeil aus grünem Nephrit, Pfeilspitze aus Hornstein mit eingezogener Basis, Pfeilspitze (Hornstein) in Blattform, Klinge (Steinmesser, Hornstein), geschlagenes Steinbeil (Hornstein).

## Ur- und Frühgeschichtliches im Oberbaselbiet

Von MAX FREY

Es gab einmal eine Zeit, die wir als «Urzeit» oder auch als «graue Vorzeit» bezeichnen. «Grau» erscheint sie uns, weil wir sehr wenig über sie wissen. Liegt sie doch unvorstellbar weit zurück: Nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende, ja sogar Zehntausende von Jahren trennten uns von ihr. Die Menschen kannten eben als einzig taugliches Mittel, Nachrichten an spätere Geschlechter zu hinterlassen, die Schrift, noch nicht. Dennoch haben wir eine Möglichkeit, Auskunft über sie zu erhalten: Sie führt über die Bodenfunde. Das sind untrügliche Zeichen, nur müssen sie richtig gedeutet werden.

An der Herbsttagung 1977 der «Raurachischen Geschichtsfreunde» in Rünenberg sprach Dr. E. Roost aus Gelterkinden über ur- und frühgeschichtliche Forschungen im Oberbaselbiet. Es ist uns ein Anliegen, die von ihm erwähnten Tatsachen in den «Jurablättern» eingehender festzuhalten, als es bis heute geschehen konnte.

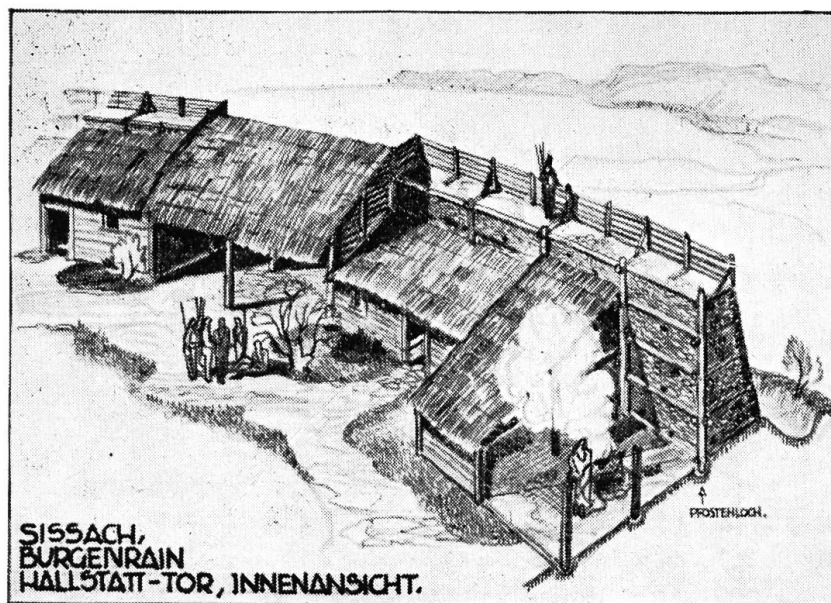
Zunächst soll der Begriff «Oberbaselbiet» genauer umschrieben werden: Gemeint ist jener Teil des Ländchens zwischen «Schönebuech und Ammel», der einerseits an die Kantone Aargau und Solothurn, andererseits an das Tal der Vordern Frenke grenzt.

Bei Gelterkinden öffnet sich als tiefer, enger Einschnitt im Tafeljura das *Eital*, das Carl Spitteler wegen seiner Unberührtheit zu einer Erwähnung im «Olympischen Frühling» begeisterte. In einem Geländewinkel oberhalb des Dorfes *Tecknau* gestattet zwischen zwei Felsbänken ein Höhle den Blick ins Bergesinnere. Im Höhlenboden entdeckte E. Roost die Knochenreste von einigen Dutzend Individuen des Höhlenbären. Diese Funde weisen in die letzte Zwischeneiszeit (60 000—30 000 Jahre v. Chr.) zurück. Leider war trotz ihrer Vielzahl die Rekonstruktion eines ganzen Skeletts nicht möglich. Das braucht aber nicht zu erstaunen, denn auch entsprechende Versuche an andern Fundstellen blieben ohne Resultat. Als Rarität ist der Zahn einer gleichfalls ausgestorbenen Tierart, der Höhlenhyäne, einzuschätzen.

Für den Urgeschichtsforscher erschienen andere Relikte noch wichtiger, nämlich kleine Absplisse aus Hornstein<sup>1</sup>, gefunden unweit der Knochenschichten. Eine einzige Form zeigt Anklänge an Geräte, die der Urmensch in einer Phase der *Altsteinzeit*, der *Neandertaler*, benützte. Dieser «homo primigenius» unterscheidet sich nicht nur im Körperbau (fliehende Stirn, fehlendes Kinn, Extremitäten, die auf eine vornübergebeugte Haltung deuten) sondern zweifellos auch in den geistigen Fähigkeiten vom lebenden Menschen. Die Grabung und ihre Auswertung übernahm Frau Prof. Schmid in Basel.<sup>2</sup> — Es ist zu hoffen, dass sich prähistorisch noch nähere Aufschlüsse ergeben.

Nach dem Abschmelzen der letzten eiszeitlichen Gletscher entstand eine Landschaftsform wie im nördlichen Finnland oder Russland: die Tundra (eine Kältesteppe). Als charakteristische Tierart beherbergte sie das Rentier, und wir reden daher von der Rentierzeit – oder mit dem Urgeschichtler vom Magdalénien (20 000—10 000 v. Chr.) nach einer Station bei La Madeleine in der Dordogne.<sup>3</sup> An die Stelle des Neandertalers trat der Mensch der Cro Magnonrasse, der unser Urahne sein könnte. Seine Spuren fand Roost bei Zeglingen, wo er ein ganzes Depot von Steingeräten zum Vorschein brachte.<sup>3a</sup> Die Leute des Magdaléniens waren Jäger und folgten den Tierwanderungen durch halb Europa. Dies ergibt sich aus der Gleichförmigkeit ihrer Kultur, die keine regionalen Spielarten zeigt.

Mit dem Magdalénien ging die Altsteinzeit zu Ende. Klimatisch zeichnete sich nochmals eine Änderung ab: Es wurde wärmer. Mehr und mehr siedelten sich Bäume in der Tundra an, bis sich die Sumpf- und Moorlandschaft in dichten Wald verwandelt hatte. Der Mensch lebte anfangs noch als Jäger (genauer: er betrieb Sammelwirtschaft), aber allmählich wurde er sesshaft. Von seinen Artefakten aus dem Mesolithikum, der *Mittelsteinzeit* (8000—



Hallstattumfassungsmauer auf Burgenrain. Links Toranlage, rechts Schnitt durch die Mauer (stützendes Fachwerk innerseits sichtbar), hinter der Mauer Wohnbauten, vor dem Mauerfuss Wehrgraben.

4000 v. Chr.), konnte Pfarrer Alder aus Ziefen auf dem «Kall» oberhalb Eptingen einige Typen bergen. <sup>4</sup>

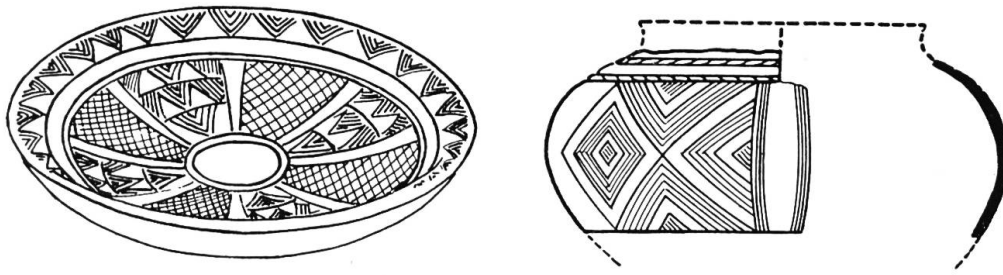
Im anschliessenden Neolithikum, der *Jungsteinzeit* (4000—1800 v. Chr.) tritt uns der Mensch als Ackerbauer und Viehhalter entgegen. Seine Anwesenheit im Oberbaselbiet ist durch zahllose Funde bezeugt: Klingen (Steinmesser), Steinbohrer, -schaber, -meissel, -beile und Pfeilspitzen gehörten zum Inventar seiner Hütten. Die Überreste einer Wohnsiedlung wurden allerdings einzig auf dem *Burgenrain* bei Sissach festgestellt: E. Vogt, später Direktor des Landesmuseum in Zürich, stiess bei der Grabung von 1935 auf künstliche Vertiefungen im Felsboden, die mit steinzeitlichen Relikten ebenvoll waren. <sup>5</sup> Er meint, dass darüber Strohdächer anzunehmen seien, die mit ihren Traufseiten den Boden berührten, während die Giebelseiten mit lehmverstrichenem Rutengeflecht abgewandt waren. — Zu den Artefakten gehörte erstmals auch die Keramik (Töpferware). Sie liefert seither dem Prähistoriker oft die einzige Möglichkeit, Fundstellen zu datieren.

Am Ende der Steinzeit wurde eine Metall-Legierung aus dem nahen Orient bei uns importiert, die Bronze. Eine Siedlung aus der mittleren *Bronzezeit* (ca. 1300 v. Chr.), östlich von *Wenslingen*, untersuchten F. Pümpin, W. Mohler und E. Vogt. <sup>6</sup> — Die jüngere Bronzezeit (1000—800 v. Chr.) ist durch zwei grosse Höhengiedlungen auf der *Sissacher Flue* <sup>7</sup> und dem *Bischofstein* <sup>8</sup> bei Sissach/Böckten belegt. Der Festungscharakter dieser An-

lagen und ihre Zerstörung durch Riesenbrände sprechen für unruhige Zeitaläufe. Untersucht und beschrieben wurden sie ausser E. Vogt durch ein Team von Amateurforschern aus Sissach.

Im 9. Jahrhundert vor Christus lernte der Mensch seine Waffen und Werkzeuge aus einem andern Metall fertigen, dem härtern und schmiedbaren Eisen. Damit war die Bronzezeit zu Ende, und die *Früheisen- oder Hallstattzeit* begann (nach einem Fundort in Oesterreich so bezeichnet). K. Gauss schreibt 1932 in Band I der «Geschichte der Landschaft Basel . . .» die Funde aus der Hallstattzeit seien noch spärlich. Dennoch bildet er auf Seiten 23 bis 25 eine Menge von ihnen ab. Sie stammen alle aus dem Kulmacker bei Sissach. Hier und in der Nachbarschaft des Dorfes (Rebacker, Thürnen und Zunzgen) wurden noch mehrere früheisenzeitliche Fundstellen lokalisiert. Die bedeutendste liegt auf dem *Burgenrain* (Sissach).<sup>9</sup> Das birnförmige Plateau auf dem steilen, ins Ergolzthal vorspringenden Bergkegel war von einer 600 m langen, 2 $\frac{1}{2}$  m dicken und schätzungsweise 3 $\frac{1}{2}$  m hohen Wehrmauer umfriedet, die aus mörtellos geschichteten Steinplatten bestand und innerseits durch ein Gerüst aus ragenden Pfosten und lagernden Balken verstärkt war. Auf der Feindseite, im SW, trennten sie eine Berme (Fuss) und ein flacher Graben vom Vorgelände. Hinter der Mauer, also in ihrem toten Winkel auf dieser Seite, waren die Wohnbauten in einem flachen, 100 m langen Bogen angeordnet, damit der Wehrgang auf der Mauerkrone rasch besetzt werden konnte. — Im Übrigen war der 2,7 ha grosse Innenraum bis auf zwei kleinere Gebäudegruppen auf der Nordseite unüberbaut und diente offenbar dem durch zahllose Knochenfunde beglaubigten Vieh in Gefahrzeiten als Unterschlupf. Nach den Kleinfunden waren die Bewohner sehr prachtliebend. Ihre Bronzegeräte haben sie zu Schmucksachen (Ohringe von 8—10 cm Durchmesser, Haar- und Gewandnadeln, Fibeln — einer Art grosse, verzierte Sicherheitsnadeln usw.) umgegossen, und als Zimmerschmuck dienten ihnen kunstvoll verzierte Gefässe. Vogt hält diese dritte vorgeschichtliche Bergfeste als einen Sitz adliger Sippen, die über die bäuerlichen Talbewohner herrschten.

Die ersten Bewohner unserer Gegend, über die schriftliche Berichte<sup>10</sup> vorliegen, waren die *Kelten*. Sie liessen sich anfangs des 4. Jahrhunderts in der heutigen Schweiz (die Rauriker und Helvetier) nieder. Ihre Kulturstufe bezeichnen wir nach einer Fundstelle am Neuenburgersee mit Latène. — Eine Frühlatènesiedlung (ca. 300 v. Chr.) erforschte Roost<sup>11</sup> an der Rünenbergstrasse bei *Gelterkinden*. Ausser Keramik brachte er Eierschalen und Knochen des Haushuhns zutage. Damit war — entgegen einer alten Schulmeinung — dieser domestizierte Vogel in vorrömischer Zeit neuerdings<sup>12</sup>



Typische Hallstattkeramik: Verzierte Flächen wechselweise in Zonen abgeteilt, mit Wiederholung der Motive.

nördlich der Alpen beglaubigt. — Eine bedeutende spätkeltische Siedlung fand Pümpin<sup>13</sup> westlich von *Sissach*. Wie sich bei spätern Grabungen herausstellte, handelte es sich um ein förmliches Industriedorf: In mehr als einem Dutzend Brennöfen erhielt scheibengedrehte, mit Erdfarben bemalte Keramik die für den Gebrauch nötige Härte. Aus gewissen Anzeichen ging hervor, dass sie einen begehrten Handelsartikel bildete. Schlackenkuchen mit Resten von Bronze- und Eisenguss verrieten zudem, dass in der Nähe Schmelzöfen gestanden haben.<sup>14</sup> — Es wurde schon behauptet, die Kelten hätten in runden Wohngruben von 2½ m Durchmesser gehaust. In *Sissach* konnte dies widerlegt werden, als sich im Boden Spuren von Balkenlagen fanden. Ein vollständiger keltischer Hausgrundriss von viereckiger Form konnte später beim Gelterkinder Zeughaus nachgewiesen werden.<sup>15</sup>

Unter der Schicht aus Latène III, wie die genaue Bezeichnung lautet, ist seit 1935 eine andere zu beobachten, die anfänglich für neolithisch gehalten wurde. Auf Grund der Keramik konnte sie aber gleichfalls in Spätlatène eingeordnet werden. Zwischen beiden Schichten war steriles, angeschwemmtes Material eingelagert, das ein regnerisches, kühles Zeitintervall erkennen lässt. Man fragt sich, ob die damit angedeutete Klimaverschlechterung auf die Geschieke der Kelten in unserer Gegend von Einfluss war.<sup>16</sup> — Die obere Schicht erstreckt sich bis in die Nähe der Kirche, wo sie in die römische und frühmittelalterliche überleitet. Daraus folgt für *Sissach* eine Siedlungskontinuität von der Prähistorie bis ins Mittelalter und in die Neuzeit.<sup>17</sup>

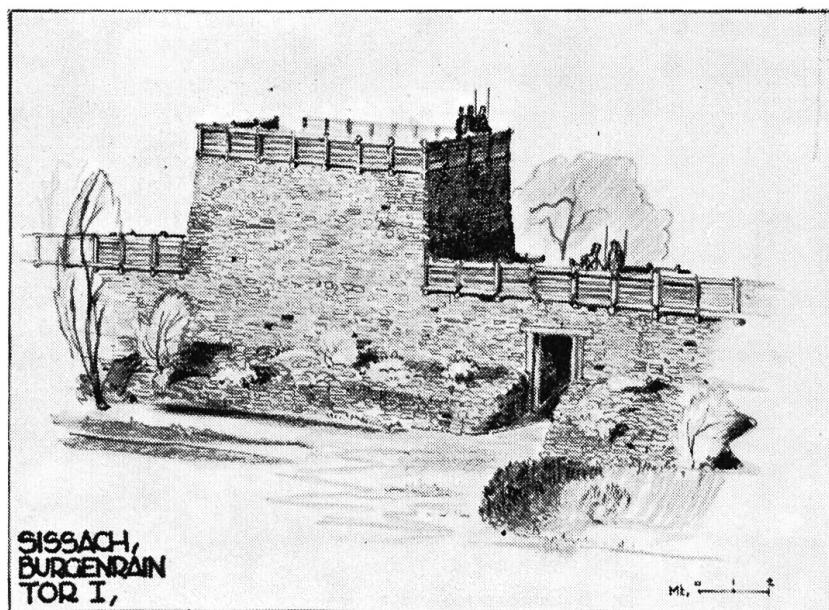
Caesar schreibt, die Helvetier und die mit ihnen verbündeten Rauriker, Tullinger und Latobriger hätten vor ihrem Auszug nach Südgallien ihre Wohnstätten verbrannt. Bis heute konnten aber von diesen Bränden keine Spuren nachgewiesen werden.

Nach der Schlacht bei Bibracte (heute Mont Beuvray in der Sâonegegend) gründeten die *Römer* zwischen Rhein und Jurakamm die *Colonia Raurica*. Ihre Stadt mit dem Ehrentitel *Augusta* (nach Kaiser Augustus) strahlte römi-

sches Wesen weithin aus, also auch ins Oberbaselbiet. Kelten und Römer waren von nun an Träger einer Mischkultur, der gallorömischen. Allenthalben entstanden römische Gutshöfe, teilweise mit prächtigen Porticusvillen. Ein dichtes Strassennetz überzog das Land und erleichterte den Verkehr von Ort zu Ort. In *Ormalingen* war man schon vor Jahrzehnten nahe der Flur «Wolhusen» auf römische Mauerzüge gestossen. Auf «Mühlstett» bei *Gelterkinden* grub Pümpin ein römisches Wohnhaus aus,<sup>18</sup> und in *Sissach*<sup>19</sup> wurden bei Notgrabungen Teile einer Villa mit Hypokausten (Bodenheizungen) freigelegt. Beim Bau der Pipeline Nord-Süd bei *Wenslingen* kamen römische Urnengräber zum Vorschein, mit denen sich E. Roost beschäftigte. — Der kulturelle Wohlstand der Römer fand nach dem Alamannensturm von 259 n. Chr. ein jähes Ende. Die Eindringlinge wurden zwar wieder über den Rhein zurückgeworfen, und die Römer suchten sie durch den Bau des Castrum Rauracense bei Kaiseraugst vor ähnlichen Abenteuern abzuhalten. Aber Augusta Raurica lag in Trümmern. Wie Max Martin feststellte, siedelten sich später einzelne Gallorömer wieder im Weichbild der ehemaligen Stadt an. Aber das konnte auch nicht von Dauer sein, denn um 401 n. Chr. rief der römische Feldherr Stilicho die Legionen nach Oberitalien zurück, um die eingedrungenen Westgoten zu bekämpfen. In das nun schutzlose Land sickerten nach und nach germanische Stämme ein, vor allem Alamannen und Franken und liessen hier sich nieder.

*Alamannische Gräberfelder* (Nekropolen) stammen aus der Zeit dieser Landnahme. Pümpin suchte durch Grabungen in Ormalingen<sup>21</sup> und Eptingen<sup>20</sup> nähere Aufschlüsse zu erhalten. In *Ormalingen* konnte er ein Schmuckstück bergen, dessen Wert daraus hervorgehen mag, dass es der Staat durch die Polizei bewachen liess. In *Eptingen* wurde nach seinen Untersuchungen die Deutung des Ortsnamens von Prof. Bruckner in Basel (der «Eptingen» mit «Abt» begründen wollte) unwahrscheinlich, denn die Herleitung von einem Alamannen namens «Epito» hat sicher mehr für sich. In *Sissach* hat R. Degen bei seiner Grabung im Kirchenschiff Waffen und Schmuck ans Licht gebracht, die «dem Landesmuseum anvertraut wurden».

Die Überwinder der Alamannen, die *Franken*, müssen wir neuerdings aus einem andern Gesichtswinkel betrachten: Nach Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, haben sie sich zum Unterschied von den besiegten Völkern als «Freie» bezeichnet, und der Begriff «fränkisch» = frei ging sogar in die romanischen Sprachen über (frz. franc, ital., span., port. franco). Sie waren auch die Begründer des Feudalismus, und es ist daher anzunehmen, dass der mittelalterliche Hochadel zum grossen Teil fränkischen Geblüts war. Organisatorisch begabt, teilten sie das Land in



Frühmittelalter auf Burgenrain: Südwestliche Toranlage mit Flankierturm.  
(Im Wehrgraben vor dem Tor lag ein menschliches Skelett)

Gaue ein: Der Sissgau, der von Rothenfluh bis nach Zwingen im Birstal reichte, ist sicher ihre Gründung. — Die Fluchtburgen auf der *Sissacher Flue* <sup>22</sup> und dem *Burgenrain* <sup>23</sup> auf der andern Talseite wurden nach den Grabungen von 1933–36 ihnen zugeschrieben. Sie sind beide nahezu gleich gross (2,8 und 2,7 ha) und bestehen aus Trockenmauerwerk. Die Anlage auf der Fluh ist mit Tor, Eckturm und Vorwerk reicher gegliedert. Auch die Mauertechnik zeigt einen besseren Stand (behauene Steine — Vogt behauptet sogar, die Stützmauerchen aussen am Turm seien gemörtelt!). Das Bauwerk auf dem Burgenrain erweckt eher einen primitiven Eindruck, zumal auch die Mauersteine nur flüchtig bearbeitet sind. Holzkonstruktionen wie an den vorgeschichtlichen Wehrbauten fehlten: Die Mauermäntel erhielten ihre Festigkeit durch den gestampften Lehm im Mauerkerne. — Neuerdings kommen als Baumeister auch die Romanen (Nachkommen der Gallorömer) in Betracht (vgl. W. Drack, *Illustrierte Geschichte der Schweiz*, Benziger & Co. AG, Zürich). Zwischen ihnen und den einwandernden Alamannen und Franken ist ein längerer Kleinkrieg nachgewiesen. Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen, dass sie sich in dessen Verlauf auf beiden Anhöhen verschanzten. Ferner lassen der in Sissach überlieferte Name «Burgenrain» und die alten Rechte der Dorfgemeinschaft auf die Örtlichkeit ursprüngliche Zusammenhänge zwischen der Fluchtburg und der Bevölkerung vermuten. Aber schlüssige Beweise fehlen. — Andererseits könnten die Bauten





Alt Zunzgen mit «Heidenbüchel» (in Bildmitte). Gemälde eines «peintre naïf».

ten auch als fränkische Stützpunkte im feindlichen romanischen Gebiet erklärt werden — diesen drei Annahmen gegenüber haben wir die Qual der Wahl!

Frühmittelalterliche Fluchtburgen und mittelalterliche Ritterburgen — gab es zwischen ihnen vielleicht etwas Verbindendes? Ein Wahrzeichen unserer Gegend bildet der *Zunzger Büchel*.<sup>24</sup> R. Laur erwartete bei Beginn seiner Grabung eine hallstädtische Sippen-Nekropole. Die mit grosser Sorgfalt ausgeführten Arbeiten ergaben jedoch eine Erdburg, wie sie Bersu als Vorstufe der gemauerten Burgen annimmt. (Hier ist allerdings zu bemerken, dass Bersu die Ritterburg auf den römischen burgus im Limes zurückführt!) Auf alle Fälle war es beim Büchel nichts mit dem in der Sage behaupteten Schatz des Hunnenkönigs.

Nach den Ausgrabungen von Pümpin<sup>25</sup> und Th. Strübin auf der *Ödenburg* und E. Roost sowie J. Ewald auf der *Scheidegg*<sup>26</sup> (beide Burgen bei Tecknau) besitzen wir ein vertieftes Wissen um das Mittelalter im Oberbaselbiet: Bei der Ödenburg scheint es sich um einen uralten Adelssitz zu handeln, der sogar aus fränkischer Zeit stammen könnte. Auf die Scheidegg haben wir wahrscheinlich die Edlen von Gelterkinden einzuweisen. Näheres über die Froburg dürfen wir nach der Publikation von Prof. Meyer in Basel erwarten. — So könnte sicher noch manche Frage, die uns beschäftigt, geklärt werden, und es ist erfreulich, dass sich jemand darum bemüht.

## *Anmerkungen und Nachweise*

- JB. SGU. Jahresbericht (oder Jahrbuch) der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Verlag Huber AG, Frauenfeld (von 1958 an Schwabe & Co., Basel)
- GLBL. Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft, Kommissionsverlag von Lüdin AG, Liestal
- TB. NGB. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Lüdin AG, Liestal
- BHB. Baselbieter Heimatbuch, Lüdin AG, Liestal
- BHBL. Baselbieter Heimatblätter, Landschäftler AG, Liestal
- Jur.B. Jurablätter, Monatszeitschrift für Heimat- und Volkskunde, Habegger AG, Druck und Verlag, Derendingen
- U. Urschweiz, Mitteilungen zu Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Gasser & Cie. AG, Basel

<sup>1</sup> U. XXX. 1. März/Mars 1966. — <sup>2</sup> V. Int. Kongress Speläologie, Stuttgart 1961, Abh. Separatum. — <sup>3</sup> La Madeleine, Gemeinde Tursac, Dordogne. — <sup>3a</sup> Vergl. Hans Gerorg Bandi, Die Schweiz zur Rentierzeit, 147, Verlag Huber AG, Frauenfeld. — <sup>4</sup> GLBL. S. 7—9. (Nach den Abbildungen handelt es sich um bemalte Kiesel aus dem Azilien.) — <sup>5</sup> JB. SGU. 1936, S. 18 ff. — <sup>6</sup> JB. SGU. 1932, S. 32 ff., vergl. auch M. Frey, Fritz Pümpin als Prähistoriker, Eigenverlag R. Pümpin, Gelterkinden. — <sup>7</sup> TB. X. NGB. F. Leuthardt, Neue archäologische Funde im Baselbiet. — JB. SGU. 1938, S. 85. Vergl. M. Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, verb. Aufl., «Jurablätter». — JB. SGU. 1936, S. 21. (Bei seiner Führung auf der Sissacher Flue vom 24. 6. 74 datierte Vogt die Anlage in Spätbronze und schrieb ihr einen Festungscharakter zu.) — <sup>8</sup> JB. SGU. 1936, S. 18 (s. unter «Literatur») JB. SGU. 1936, S. 34, 48. — <sup>9</sup> TB. NGB. S. 42, Grabungsbericht von M. Frey, J. Horand und F. Pümpin. — BHBL. Nr. 2/3, Liestal 1968, Separatum. — <sup>10</sup> Julius Caesar, Gallische Kriege. — <sup>11</sup> JB. SGU. 1976, S. 243. — <sup>12</sup> X. TB. NGB. Dr. G. H. Stehlin und Dr. F. Leuthardt haben im Knochenmaterial vom Burgenrain 1934 (ca. 6. Jh. v. Chr.) den Femur eines Haushuhns gefunden. — <sup>13</sup> JB. SGU. 1933, S. 78. — <sup>14</sup> X. TB. NGB. Separatum. — <sup>15</sup> JB. SGU. 1937, S. 72 f. — <sup>16</sup> X. TB. NGB. Separatum (s. «Literatur»). — <sup>17</sup> M. Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, S. 25. — <sup>18</sup> JB. SGU. 1951, S. 118 f. — <sup>19</sup> M. Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort. — <sup>20</sup> JB. SGU. 1937, S. 101. — <sup>21</sup> JB. SGU. 1940, S. 167. — <sup>22</sup> JB. SGU. 1936, S. 22 ff. — <sup>23</sup> JB. SGU. 1936, S. 19 f. X. TB. NFG. Bay Roland, Das alamannische Skelett auf dem Burgenrain bei Sissach. — <sup>24</sup> JB. SGU. 1947, S. 21 und 22, JB. SGU. 1951, S. 140. — <sup>25</sup> s. M. Frey, Fritz Pümpin als Prähistoriker. — <sup>26</sup> Burgruine Scheidegg, Monographie Schweiz. Burgenverein, Verlag Walter, Olten.

## *Literatur*

- Gerhard Bersu*, Das Wittnauer Horn, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, SGU.
- Suter Paul*, Die Gemeindewappen von Baselland, Kant. Drucksachen- und Materialzentrale, Liestal, 1956.
- Drack Walter*, Illustrierte Geschichte der Schweiz, Bd. I, Benziger & Co. AG, Zürich.
- Frey M.*, Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Bökten. Grabungsbericht über das freiwillige Arbeitslager 1937/38. Separatum aus «Baselbieter Heimatblätter» Nr. 2/3, Liestal, 1968.

- Frey M., Der Burgenrain bei Sissach, S. aus BHBl. Nr. 4/1974.  
 Frey M., Die Rauriker, ein keltisches Volk, aus «Jurablätter» 2/3 1977 (Jubiläumsnummer der «Raurachischen Geschichtsfreunde»).
- Frey M., Itkon und Grunach, zwei Wüstungen im Banne Sissach, «Volksstimme», 21. Mai 1974.
- Horand J., Zusammenfassung der Grabungsergebnisse vom Burgenrain bei Sissach, Propagandablatt.
- Horand J., Zusammenfassung der Grabungsergebnisse auf der Sissacher Flue, Propagandablatt, Beilage zum JB. SGU. 1936.
- Horand J., Eine unbekannte Burgstelle im Dorfe Sissach, vom Geschlecht der von Sissach und vom Sissacher Wappen, BHBl. 1952, S. 192.

## Wand- und Deckenmalerei-Bergungen der beiden letzten Jahrzehnte in Basel

*Zu einer Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum*

Von FRITZ LAUBER

In den beiden letzten Jahrzehnten ist das Aufspüren von Wand- und Deckenmalereien von der Denkmalpflege systematisch gefördert worden. Sowohl in den gewichtigen Sakral- wie in bedeutsamen Profanbauten, die verändert werden, untersuchen vor Beginn der Arbeiten Restauratoren unter ihrer Aufsicht sorgfältigst Wände und Decken. Auch in nicht geschützten Altstadt- oder Dorfkernhäusern, die renoviert oder, was leider immer noch vorkommt, abgebrochen werden, bemüht sie sich, wenn immer möglich solche Untersuchungen durchzuführen. Für Privatliegenschaften steht ein kleiner Kredit zur Verfügung. Dadurch, dass dem Hauseigentümer keine Kosten erwachsen, werden diese Bergungsaktionen erheblich erleichtert. Bei grossen Restaurierungsaufgaben von bedeutenden Baudenkmalern, die in der Regel vom Kanton oder vom Bund und Kanton ansehnliche Subventionen erhalten, wird für vorgesehene Materialsondierungen und -restaurierungen jeweils ein besonderer Posten in den Kostenvoranschlag aufgenommen.

Am erfreulichsten und wünschenswertesten ist, wenn solche Entdeckungen am Fundort selber bleiben können. Wenn dies aus gewissen Gründen nicht möglich ist, vor allem in den Abbruchhäusern, können die Malereien von Wänden und Decken gelöst und ins Museum verbracht werden.

Unsere Ausstellung zeigt 86 auf Leinwand übertragene *Originale*, die zum grossen Teil aus jenen leider berühmt gewordenen Abbrüchen an der Aeschenvorstadt stammen, aus dem Hirzen etwa, oder aus jenen Niederlegungen, welche im Zusammenhang mit dem Bürgerspitalneubau erfolgt